

Alles so schön bunt hier

In Zernez ist das 8. «Burning Mountain Festival» im Gang

Das geht an die Substanz. Drei der grössten Goa-Partys der Schweiz finden an den drei nächsten Wochenenden in Zernez, Filisur und Lostallo statt. Trotz ungünstiger Terminierung gilt Graubünden als Mekka der Goaner.

JON DUSCHLETTA

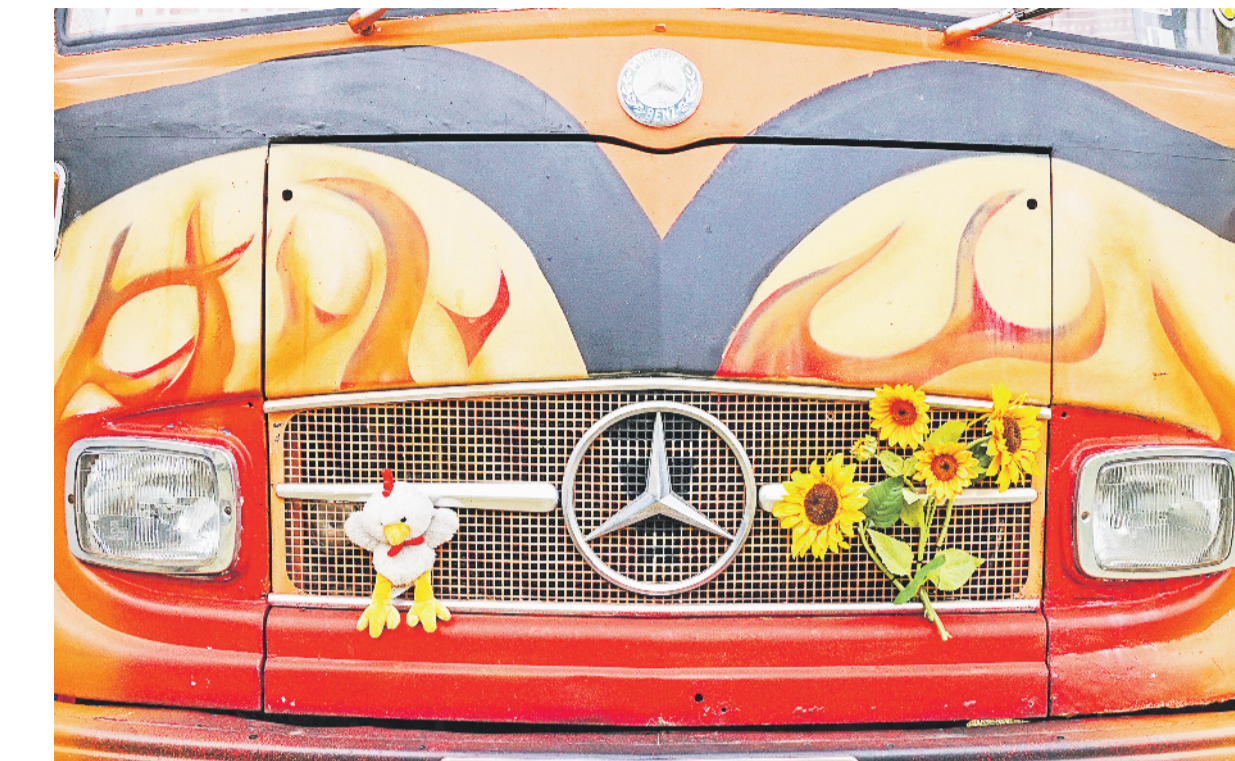
Schaut man auf einschlägigen Internetforen wie beispielsweise auf www.goabase.net nach der nächsten Gelegenheit, um wieder mal so richtig abtanzen zu können, dann wird eine gute Terminplanung unerlässlich. Aktuell sind in der Schweiz 57 Goa-Partys aufgelistet, drei davon in Graubünden. Tatsächlich gehören das «Burning Mountain Festival» von Zernez, das «One Love Festival» in Filisur und das «Shankra Festival» in der Mesolchina mit zu den grössten Partys der Schweiz.

Nur, kein noch so verwegener Goaner, keine noch so tapfere Goanerin wird in nur 19 Tagen drei mehrtägige Goa-Festivals durchstehen und durchtanzen können. So gesehen, bedauert auch der 37-jährige «Burning Mountain Festival»-Organisator Dominique Lauber die ungünstige Terminkonstellation. «Das ist eine klare Konkurrenzsituation. Wir haben leider erfolglos versucht, die Termine besser zu koordinieren», sagt Lauber am Mittwochnachmittag auf dem Festivalgelände in Zernez zwischen unzähligen Telefonaten, Anweisungen an Festivalhelfer und Auskünften an Festivalbesucher.

Topografie spricht für Graubünden

Was aber zieht die Massen – letztes Jahr besuchten rund 6000 Personen das Zernez Festival – nach Graubünden oder ins Engadin? Für Lauber hat das viel mit der Topografie zu tun: «Im Unterland ist es viel schwieriger, Partys in diesem Umfang zu organisieren. Zumal sie laut sind und die Nächte durchdauern. In Graubünden hingegen gibt es diese ungestörten Plätze noch.»

Die meisten Tickets verkaufen Dominique Lauber und seine Freundin und



Friede, Freude, Eierkuchen. Goa-Partys sind, einmal abgesehen vom lauten Sound, geprägt von einem friedlichen Zusammenspiel aller Anwesenden.

Fotos: Jon Duschletta

Mitorganisatorin Kaya bereits im Vorverkauf. Das bestätigt Laubers These, wonach die Besucher hauptsächlich der nationalen und internationalen DJs und der Umgebung wegen ins Engadin reisen und sich auch von allfälligen Wetterkapriolen nicht beeindrucken lassen. Die beiden deutlich ungleich langen Schlangen vor den entsprechenden Festivaleingängen unterstreichen die Aussage.

«Wir sind dankbar für den starken Vorverkauf. So lässt sich das Festival besser rechnen und planen.» Zahlen legt Lauber einzig gegenüber der Gemeinde offen. Trotzdem macht er kein Geheimnis daraus, dass der Anlass jeweils annähernd eine Million Franken kostet. «Durch die Konkurrenzsituation rechnen wir dieses Jahr aber mit einer Einbusse.» Er hofft trotzdem auf eine Weiterführung des Festivals, weiss aber auch erst nach erfolgter Schlussabrechnung, ob er das Wagnis eines nächsten, neunten Festivals, erneut eingehen will oder nicht. «Wenn man so etwas startet, ist Scheitern immer eine Option.» Traditionellerweise

wird dem «Burning Mountain Festival» jedes Jahr ein neues, künstlerisches Grundmotto auferlegt. Heuer stehen mit «Welcome to Valhalla» nordländische Göttermythologien im Vordergrund. Dominique Lauber sagt: «Der Norden, Keltisches, Wikinger-Themen – ich finde, das passt alles sehr gut hierher in diese Gegend.» Das hiesige Festival räumt der Kunst ganz viel Platz ein, genauso wie Laubers Vorbild-Veranstaltung, das amerikanische «Burning Man Festival» (siehe Textbox) es auch tut. «Wir sind grundsätzlich eine grosse, freie Fläche, auf der sich alle Interessierten verwirklichen können.» Ein Gang durch das langsam erwachende Festival zeigt denn auch schon ganz zu Beginn der viertägigen Veranstaltung eine Vielfalt kreativer Ideen, von Malerei, Dekoration, Videokunst oder Performance.

Vermisst werden regionale Produkte

Das «Burning Mountain Festival» ist ein grosser, bunter Schmelztiegel aus Musik, Kunst, Markt und Kulinarik. Ganz bewusst einen Gegenpart zur

drogenverrückten Goa-Party setzt der in Lenzerheide wohnhafte Masseur Matthias Roth. Zusammen mit seinem Team bietet er vor Ort frisch zubereitete, gesunde Kost, Kaffee, Massagen und Wellness an. Letzteres mit einem zur mobilen Sauna umgebauten Lkw mit Platz für acht Saunagänger. Felddusche und Sonnendeck inklusive.

Die deutsche Steffi betreibt mit ihrem Team zum vierten Mal einen Spätzle- und Falafelstand. Rund 80 bis 90 Prozent aller Lebensmittel und sonstigen Bedarfsgüter bestellt sie bereits Wochen im Voraus beim örtlichen Discounter: «Für zwei Stände brauchen wir schnell einmal 500 Kilogramm Mehl, und jede Tonne Gewicht, die wir auf der Hinfahrt sparen, hilft uns Kosten einzusparen», rechnet sie vor.

Petra ist nach 2017 heuer zum zweiten Mal in Zernez und verkauft an ihrem Marktstand Kleider und Accessoires aus Indien und Nepal. Wie Matthias und Steffi ist auch Petra hin und weg von der Natur, von den Bergen, der frischen Luft und dem klaren

Goa: Vom brennenden Mann zum brennenden Berg

Das «Burning Mountain Festival» in Zernez ist von der Mega-Goa-Party «Burning Man» inspiriert, welche auch schon mal 70000 Zuschauer in die Black Rock Desert in den US-Staat Nevada lockt. Das achttägige Festival ist ein riesengrosses Kunsthappening, geht auf das Jahr 1986 zurück und baut sich rings um die traditionelle Verbrennung einer übergrossen menschlichen Statue auf. In Zernez «brennt» dank Lasershow und 3D-Mapping-Projektion der grosse Felsen im Hintergrund des Festivalgeländes. Wie in Nevada wird aber auch in Zernez das Festival jedes Jahr einem neuen Thema unterstellt. Heuer heisst es «Welcome to Valhalla».

Goa steht für den gleichnamigen indischen Bundesstaat. Dorthin wanderten Ende der 1960er-Jahre die damaligen Hippies gleich reihenweise aus. Was mit Rockkonzerten am Strand des Arabischen Meers begann, wurde nach und nach von der elektronischen Musik vereinnahmt, mit anhaltend wechselnden Stilrichtungen. Wer Goa-Party sagt, meint eigentlich psychedelischen Tanz und Trance. Psytrance steht – rudimentär zusammengefasst – als Grundbegriff über Psychedelic Trance, Progressive Trance, Goa Trance, Hippie Trance oder einfache Goa. Goa versucht, so die allgemeine Deutung, die neurologischen Effekte der synthetischen Droge LSD mithilfe einer konstanten Trommel, Stakkatoklängen, ausserweltlichen Klängen und hypnotischen Alternationen der Klangfarbe zu simulieren. Die Musik setzt sich aus 4/4-Takten mit bis 130, 150 und neuerdings sogar 180 und mehr Beats pro Minute (bpm) zusammen. (jd)

www.burning-mountain.ch

Wasser des nahe gelegenen Inns. Nicht verstehen kann sie aber, dass die lokalen Lebensmittelproduzenten hier nicht Brot, Milch, Honig, Käse, Fleisch oder Gemüse verkaufen: «Die Goaner sind vier Tage auf dem Platz und sind dankbare Kunden. Das wäre doch sicher eine Chance für die Region.»

Goa-Party: Drogenprävention zum Nutzen aller Beteiligten

Safer Dance Swiss macht in der Provinz (fast) das Gleiche wie in den Städten

«No Kids, no Drugs, no Dogs», so lautet das Motto der Goa-Party in Zernez. Kinder und Hunde sind tatsächlich keine vor Ort. Von den Drogen kann man das hingegen nicht behaupten. Trotzdem wird Prävention ernst genommen.

JON DUSCHLETTA

Der «Burning Mountain Festival»-Veranstalter Dominique Lauber ist ein pragmatischer Typ: «Wir wissen, dass unsere Szene in Verruf ist, Drogen zu konsumieren. Unsere Grundhaltung lautet aber: Es braucht keine Drogen. Wer trotzdem welche nimmt, soll das möglichst mit Verstand tun.»

Der Berner Hannes Hergarten ist Sozialarbeiter und Mitglied des unabhängigen Vereins Safer Dance Swiss. Hergarten und weitere freiwillige Helfer machen sich mit dem Verein stark für Prävention, Informationsvermittlung und Schadensminderung im Bereich des Freizeitdrogenkonsums. In der Schweiz, vorab natürlich in den Schweizer Grossstädten, unterstützt der Verein

einerseits Veranstalter wie Lauber, aber auch regionale Sucht-Fachstellen. Laut Hergarten wurde eine nationale Vereinsstruktur notwendig, weil sich die grossen Goa-Veranstaltungen in den letzten Jahren mehr und mehr in periphere Orte verlagert haben.

Unabhängig, aber ohne Geld

Unabhängig und ungebunden zu sein, heisst oft, auch ohne finanzielle Unterstützung dazustehen. Dieses Problem kennt auch Safer Dance Swiss. «Ich finde, dass grosse Goa-Partys verpflichtet sind, das Thema Suchtprävention vor Ort anzubieten», so Hergarten, der seit dem ersten Festival in Zernez mit dabei ist. «Mittlerweile sind wir akzeptiert. Mehr noch, wir fungieren als Verbindungsglied zwischen dem Veranstalter, der Gemeinde und den Blaulichtorganisationen.» Erstmals hat die Gemeinde Zernez heuer den Verein finanziell unterstützt. Laut der Leiterin des Bündner Sozialamts, Susanna Gadiant, bieten derlei Grossveranstaltungen günstige Gelegenheit für Aktivitäten der Gesundheitsförderung und Prävention. Mit der Veranstaltungsbewilligung übernehme der Veranstalter jeweils auch die Verantwortung der spezifischen Prävention, so Gadiant.



Vor Ort kann sich jeder über aktuell im Umlauf befindliche synthetische Drogen, ihre chemische Zusammensetzung und Wirkweisen informieren.

Hannes Hergarten und sein Team haben vor Ort gleich mehrere Zelte aufgebaut. Sie beraten hier direkt Besucher in drogenspezifischen Anliegen, begleiten Betroffene zum Sanitätsposten oder stehen für Gespräche zur Verfügung. «Die Arbeit, die wir hier leisten, ist wichtig», betont Hergarten auf einem Rundgang durchs Festivalgelände, «beispielsweise durch die zahlreichen Testergebnisse aus Laborproben syntheti-

scher Drogen, welche in Bern und Zürich erstellt wurden.»

Drogen werden immer stärker

Solcherlei Testergebnisse sind auf mehreren Tafeln für alle gut ersichtlich ausgestellt. «Man meint immer, Drogen würden qualitativ schlechter werden. Sie werden vor allem aber stärker», weiss Hergarten. So helfen die Informationen von Safer Dance Swiss bei Dosierungs-

problemen oder verhindern, dass es bei den unzähligen, auf dem illegalen Markt erhältlichen bunten Pillen zu lebensgefährlichen Verwechslungen kommt.

Dominique Lauber wie auch Hannes Hergarten bedauern, dass in Graubünden im Gegensatz zu Städten wie Zürich oder Bern, keine mobilen Laboruntersuchungen zum sogenannten Drug-Checking eingesetzt werden können. Diese schnelle, chemische Analyse von in Umlauf stehenden Drogen ist im Unterland gang und gäbe.

Lauber und Hergarten könnten sich irren, was den Einsatz solcher Laborgereäte in Zernez, Filisur oder Lostallo betrifft. Sozialamtsvorsteherin Susanna Gadiant schreibt nämlich auf eine entsprechende Anfrage: «Das mobile Labor benötigt nach Auskunft der Kantonsapothekerin keine Bewilligung.»

Weshalb aber braucht es diese Art Hilfestellungen für eine an sich illegale Handlung? Hannes Hergarten sagt: «Weder Polizei noch Veranstalter noch wir wollen Drogendealer auf dem Platz.» Das Problem heute aber ist, dass die meisten Pillen im Internet gedealt werden. «Ohne einen Labortest ist es für den Konsumenten fast unmöglich zu wissen, was er schluckt.»